



Jugendamt Pankow
Allgemeine Förderung von jungen
Menschen und Familien



Suchtpräventionskonzept Pankow

Berlin Pankow am 26.11.2019

Die Erarbeitung des Suchtpräventionskonzeptes erfolgte maßgeblich durch Mitarbeiter*innen folgender Einrichtungen und Freien Träger:

- Gangway - Straßensozialarbeit in Berlin e. V.
- Jugendamt - Ausbildungsoffensive
- OE Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes
- SIBUZ Pankow
- Koordinierungsstelle der Kooperation von Schule und Jugendhilfe in Pankow (Stiftung SPI)
- teenex e.V.

Abstimmungen zum Konzept erfolgten mit:

- der Schulaufsicht / Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie
- der Bezirksstadträtin für Jugend, Wirtschaft und Soziales
- dem Bezirksstadtrat für Schule, Sport, Facility Management und Gesundheit

Herausgeber: Bezirksamt Pankow von Berlin, QPK

Auskünfte und Bestellungen: Suchthilfekordinatorin Yvonne Tenner-Paustian
Telefon: 90295-5017
Email: yvonne.tenner-paustian@ba-pankow.berlin.de

Redaktionsschluss: Dezember 2019

Hompage: <https://www.berlin.de/ba-pankow/politik-und-verwaltung/service-und-organisationseinheiten/qualitaetsentwicklung-planung-und-koordination-des-oeffentlichen-gesundheitsdienstes/artikel.154326.php>

Inhaltsverzeichnis

Grußworte	4
Vorwort	7
Handlungsfeld Kindertagesstätte	9
Grundsätzlich	9
Herausforderung	9
Ziele	
Handlungsfeld Schule	10
Grundsätzlich	10
Herausforderungen	11
Ziele	12
Suchtprävention in der Familie	13
Grundsätzlich	13
Herausforderungen	13
Ziele	13
Suchtprävention in der Ausbildung	15
Grundsätzlich	15
Herausforderungen	15
Ziele	16
Handlungsfeld Freizeitbereich	17
Grundsätzlich	17
Herausforderungen	18
Ziele	18
Schlussfolgerungen	19

Grußworte



Dr. Torsten Kühne, Bezirksstadtrat für Schule, Sport, Facility Management und Gesundheit

Das vorliegende Suchtpräventionskonzept entstand im Rahmen der Arbeit des seit 2001 in unserem Bezirk arbeitenden Arbeitskreises Suchtprävention und wurde in einem mehrjährigen Prozess der Beteiligung unterschiedlicher Akteure für unseren Bezirk entwickelt.

Der Arbeitskreis verfolgte seit Anbeginn das Ziel, ein Netzwerk aus Akteuren der verschiedenen Bereiche aus Verwaltung, Freier Trägerlandschaft, Polizei, Selbsthilfe und Angehörigen zu bilden, um in unserem wachsenden Bezirk Strukturen und Angebote zu schaffen, die von einer breiten Öffentlichkeit wahr- und angenommen werden.

So wurden in der Vergangenheit u.a. Suchtpräventionsangebote für Schulen und weitere Zielgruppen entwickelt, die seit Jahren erfolgreich durchgeführt werden. Es wurden öffentlichkeitswirksame Informationsveranstaltungen, Aktionen und Fortbildungen für die Bevölkerung zu relevanten Themen angeboten und Multiplikatoren gewonnen, die Themen der Suchtprävention in weitere Bereiche tragen.

Das vorliegende Konzept orientiert sich an den Leitlinien moderner Suchtprävention und folgt der Idee, dass Suchtprävention nur dann besonders wirkungsvoll ist, wenn sie die Zielgruppen in ihren Lebenswelten anspricht und wenn es dabei um die gesundheitsförderliche Veränderung von Wissen, Einstellungen und Verhaltensweisen geht.

Als Stadtrat für Schule, Sport, Facility Management und Gesundheit freue ich mich, dass das vorliegende Konzept nunmehr ein lebendiges Instrument der Weiterentwicklung der Suchtprävention in unserem Bezirk darstellt.

Des Weiteren freue ich mich, dass meine Kollegin Tietje als Stadträtin für Jugend, Wirtschaftsförderung und Soziales, sowie Frau Füllgraf für die regionale Schulaufsicht der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie dieses Konzept als gemeinsame Arbeitsgrundlage für das Thema Suchtprävention mitzeichnen. Wir haben uns bereits im Februar 2019 in einer Kooperationsvereinbarung verpflichtet, auf Grundlage der jeweiligen gesetzlichen Rahmenbedingungen Suchtprävention in unserem Bezirk gemeinsam zu unterstützen.

Grußworte



Rona Tietje, Bezirksstadträtin für Jugend, Wirtschaft und Soziales

Nicht nur Erwachsene sind von Suchtproblemen betroffen. Oft sind es auch Kinder und Jugendliche, die besonders gefährdet sind. Und während etwa der Konsum von Tabak und Alkohol – auch durch intensive Präventionsarbeit - unter jungen Menschen seit Jahren zurückgeht, sind andere Suchtmittel heute omnipräsent. Zu nennen sind hier etwa Smartphones oder Onlinecomputerspiele.

Umso wichtiger ist es, dass Konzepte zur Suchtprävention alle Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen einbeziehen. Das beginnt in der Familie, wo gesundheitsförderndes Verhalten von klein auf eingeübt, aber auch Risikofaktoren frühzeitig entgegengewirkt werden kann. Daran können präventive Maßnahmen in Bildungseinrichtungen wie Kindertagesstätten, Schulen oder später der Ausbildungsbetrieb im Idealfall anknüpfen. Ebenso leisten andere Bereiche der Jugendhilfe, wie zum Beispiel Jugendfreizeiteinrichtungen, hier einen wichtigen Beitrag.

Ich freue mich, dass das vorliegende Suchtpräventionskonzept diesen lebensweltlich orientierten Ansatz aufgreift. Es definiert die Handlungsfelder Kindertagesstätte, Schule sowie die Suchtprävention in der Familie, in der Ausbildung und in der Freizeit. Dabei profitiert das Konzept davon, dass Fachleute aus vielen unterschiedlichen Bereichen mitgewirkt haben, unter anderem Gesundheit, Jugendhilfe und Schule. Daraus ist ein umfassender Ansatz der Suchtprävention entstanden, bei dem die Aktivitäten in den einzelnen Handlungsfeldern ineinandergreifen können.

Grußworte



Susanne Füllgraf, Referatsleiterin Schulaufsicht/Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (Sen BJJ)

Mit dem vorliegenden Suchtpräventionskonzept geht Pankow einen weiteren Schritt auf dem Weg zu einer abgestimmten Suchtprävention. Schon lange gibt es eine fruchtbare Zusammenarbeit der unterschiedlichen Bereiche des Bezirksamtes und der Senatsverwaltung für Bildung, die einen Ausdruck in gemeinsamen Projekten findet.

Das Konzept hatte seinen Anfang genommen mit einem Fachtag, bei dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der aktuell im Konzept vertretenen Bereiche diskutierten. Jetzt liegt es vor. Es wird gestützt durch eine Kooperationsvereinbarung der für Jugend, Familie und Schule zuständigen Stadträtin und Stadtrates und der Leiterin der Schulaufsicht der Region Pankow.

Wir, die Schulpfängerinnen und Schulpfänger der Region Pankow, werden die Umsetzung des Konzepts weiter begleiten und fördern. Insbesondere die Einbindung des SIBUZ (Schulpsychologisches und inklusionspädagogisches Beratungs- und Unterstützungszentrum), die im Konzept angelegt ist, sehen wir als Chance für die Suchtprävention im Bezirk.

Vorwort

Suchtprävention zielt auf die Verbesserung der gesundheitlichen Situation der Bevölkerung und auf die Verbesserung gesundheitlicher Chancengleichheit.

„Suchtpräventive Maßnahmen müssen die individuellen Lebensumstände, Sicht- und Verhaltensweisen der jeweiligen Zielgruppe berücksichtigen. Sie wirkt dann nachhaltig, wenn sie bei den Menschen in ihrer jeweiligen Lebenswelt ansetzt und die Stärken und Schwächen sowie die Möglichkeiten und Grenzen der vorhandenen Strukturen berücksichtigt.“¹

Die Berliner Suchtprävention orientiert sich an der 2013 veröffentlichten Expertise zur Suchtprävention der BzGA. In dieser Expertise werden Familie, Schule, Freizeit, Medien, Gesundheitsversorgung, Kommune sowie gesetzliche Rahmenbedingungen als relevante Handlungsfelder der Suchtprävention benannt.

Für Berlin werden zusätzlich auch die Handlungsfelder Ausbildung/Betriebe und alle Felder der Jugendhilfe benannt. „In der Jugendhilfe ist Suchtprävention eine Querschnittsaufgabe, die sich durch alle fachlichen Aufgabenbereiche zieht und je nach Zielgruppe und thematischem Kontext unterschiedliche Ansätze und Methoden erfordert. Für die Suchtprävention im Rahmen der Jugendhilfe werden die Handlungsfelder Familie, Kindertagestätten sowie Jugend- und Jugendsozialarbeit definiert.“²

Der Arbeitskreis Suchtprävention des Bezirkes Pankow hat sich vorgenommen, entsprechend der oben beschriebenen Handlungsorientierungen, ein Konzept der kommunalen Suchtprävention für Pankow zu entwickeln.

Methodisch wurde folgender Weg gewählt:

Um eine breite Beteiligung aller Bereiche und auch aller Interessierten zu erhalten, haben wir, der Arbeitskreis Suchtprävention des Bezirkes Pankow, am 17.02.2017 einen Fachtag mit dem Titel „SUCHTPRÄVENTION professionell & gemeinsam für Pankow gestalten“ durchgeführt.

Eingeladen zu diesem Fachtag wurden sowohl Ämter des Bezirksamtes als auch freie Träger und Institutionen, Betriebe, Schulen sowie interessierte Bürger des Bezirkes.

Der Arbeitskreis traf die Entscheidung, sich in einem ersten Schritt mit vier der oben genannten Handlungsfelder (Familie, Schule, Freizeit und Ausbildung), die eine große Relevanz für Pankow besitzen, auseinander zusetzen und die Zielgruppe der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu betrachten.

¹ Auszug aus dem Entwurf des Berliner Rahmenprogramms Suchtprävention von 2018

² Auszug aus dem Entwurf des Berliner Rahmenprogramms Suchtprävention von 2018

In den vier Workshops, die o.g. Handlungsfelder bearbeiteten, wurde den folgenden Fragen nachgegangen:

- Was zeichnet das Handlungsfeld aus?
- Was braucht Suchtprävention in diesem Handlungsfeld?
- Welche Möglichkeiten bietet dieses Handlungsfeld?
- Welche Grenzen bestehen in diesem Handlungsfeld?
- Welche Visionen bestehen, um Suchtprävention in diesem Handlungsfeld besser umzusetzen?

Eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe hat die Ergebnisse des Diskussionsprozesses des Fachtages aufbereitet. Sie bilden die Grundlage für das nachfolgende Konzept. Für jedes einzelne Handlungsfeld werden Grundsätzliches, Herausforderungen und Ziele beschrieben.

In einem anschließenden Diskussionsprozess mit Vertreter*innen des Jugendamtes wurde es zum einen um den Bereiche Kindertagesstätten ergänzt, zum anderen wurde die Bereiche Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in das Handlungsfeld Freizeit integriert.

Handlungsfeld Kindertagesstätte

Grundsätzlich

....arbeiten Kindertageseinrichtungen suchtpreventiv. Sie erreichen Kinder in einem entwicklungspsychologisch bedeutenden Alter, begleiten sie in der Regel über einen Zeitraum von mehreren Jahren und haben deshalb einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder.

Hier verbringen Kinder vielfach zum ersten Mal dauerhaft Zeit mit anderen Kindern und Erwachsenen außerhalb der Familie. Kinder lernen eigene Bedürfnisse zu äußern, Gefühle auszudrücken, mit Konflikten umzugehen, „Nein“ zu sagen und andere zu verstehen. Neben der Förderung sozialer Kompetenzen stellt die Gesundheitsförderung einen wesentlichen Bildungsbereich von Kindertagesstätten dar. Gesundheit ist der erste Bildungsbereich im „Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege“³.

Herausforderung

Leben Familien andere Werte (eigenes Suchtverhalten, Mediennutzung) kommt der Erziehungspartnerschaft zwischen Kindertagesstätte und Eltern eine besondere Bedeutung zu.

Ziele

... sind

- Stärkung des Selbst und die Förderung von Lebenskompetenzen
 - Sich behaupten und Rücksicht nehmen
 - Eigeninitiative der Kinder fördern
 - Selbsterfahrungen und Selbstwirksamkeit ermöglichen (Einüben eines partizipativen und demokratischen Miteinanders)

- Gesundheits- und Ernährungsbildung
 - Erlernen einer förderlichen Esskultur,
 - Freude an Bewegung und motorischen Abläufen fördern
 - Kennenlernen von Methoden der Entspannung

- Elternarbeit
 - Eltern einladen, sich zu engagieren (Anregungen einbringen, zusätzliche Ressourcen erschließen, Gremienarbeit übernehmen)
 - Regelmäßig stattfindende Entwicklungsgespräche mit den Eltern auf Grundlage von Beobachtungsverfahren und dem Sprachlerntagebuch
 - Beachten der Familienkulturen

³ Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (aktualisierte Neuauflage Berlin, 2014)

Handlungsfeld Schule

Grundsätzlich

... ist Schule ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche zusammenkommen, voneinander lernen, miteinander lernen und viel Zeit verbringen. Und es ist ein Ort, wo Erwachsene als Begleiter*innen helfen, kanalisieren, Vorbild sind, anleiten, lehren und bilden.

Dafür braucht es einen äußeren Rahmen, Strukturen, Ressourcen, Vernetzung, und persönliche Kompetenzen auf Seiten der Pädagog*innen. Suchtprävention braucht Vernetzung. Die Pädagog*innen sind am erfolgreichsten, wenn sie im Team agieren und wenn Kompetenzen von außen in die Schule geholt werden.

Schule hat bereits eine gewisse Struktur für die Prävention an Schulen geschaffen, die unten dargestellt ist.

Vernetzung und Kooperation

Folgendes gibt es schon:

- Jede Pankower Schule hat eine*n Kontaktlehrer*in. Sie werden koordiniert von der/dem Koordinator*in für schulische Prävention im SIBUZ Pankow⁴.
- Seit einigen Jahren existieren Krisenteams, die in Notfällen auf der Grundlage der Notfallpläne aktiv werden.
- An fast allen Pankower Grund- und Oberschulen gibt es Schulische Beratungsteams, in denen Schulleitung, Pädagog*innen, Schulpsycholog*innen, Mitarbeiter*innen des Jugendamts und häufig auch Präventionsbeauftragte der Polizei regelmäßig zusammenkommen und beraten.
- Einige Schulen haben Konzepte und Handlungsleitfäden zum Umgang mit Kindern entwickelt, die Suchtmittelprobleme mitbringen.
- Schulen nutzen die vielfältigen Angebote in der Stadt und im Bezirk für Schulklassen zur Suchtprävention. So gibt es stadtweite Angebote wie die Präventionsparcours von Karuna e.V. Bezirkliche Projekte sind beispielsweise ClearMind ab der 8. Klasse oder die Veranstaltung „Na klar“ im Landhaus Rosenthal⁵ für 10. Klassen. Dazu kommen große Veranstaltungen wie die Jugendfilmtage. Auch „Komm auf Tour“ könnte hier genannt werden, weil es die Jugendlichen darin unterstützt ihre Stärken zu entdecken und darauf zu vertrauen.
- Weitere suchtpreventiv wirkende Angebote macht das Medienkompetenzzentrum in Pankow. In Zusammenarbeit mit dem Jugendamt gibt es nun auch ein Angebot für Elternabende.
- Die Fachstelle für Suchtprävention unterstützt die Schulen auf mehreren Ebenen: Sie bietet Kurse für Jugendliche an, vielfältige Materialien für die Hand der Jugendlichen, didaktische Informationsmaterialien für die Pädagog*innen und Fortbildungen für Multiplikator*innen, für schulische Pädagog*innen sowie für Eltern.

⁴ SIBUZ = Schulpsychologisches und inklusionspädagogisches Beratungs- und Unterstützungszentrum

⁵ Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung des Bezirks Pankow – Kooperationsveranstaltung der Koordinatorin für Suchtprävention im BA Pankow mit Jugendamt, Polizei, Rotes Kreuz, Landesverkehrswacht, Bundeswehr

Suchtprävention im neuen Rahmenlehrplan der Berliner Schule

Sie ist Bestandteil der übergreifenden Themen, wie sie im Teil B des Rahmenlehrplans benannt werden:

- Demokratieerziehung
- Gesundheitsförderung und Suchtprävention
- Gewaltprävention
- Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter (Gender Mainstreaming)
- Interkulturelle Bildung und Erziehung
- Kulturelle Bildung
- Nachhaltige Entwicklung/Lernen in globalen Zusammenhängen
- Umgang mit Vielfalt (Diversity)
- Medienkompetenz

Außerdem findet sich die Suchtprävention in Fächern wie Biologie oder Ethik wieder.

Die persönliche Ebene

Eine entscheidende Bedeutung in der Schule hat die persönliche Haltung der dort arbeitenden Erwachsenen, aber auch die Fachkompetenz der Pädagog*innen. Dies ist eine ständige Aufgabe. Vertrauen, Wertschätzung, Vorbildfunktion, Beständigkeit, Motivation und Inspiration können hier als Stichworte für die Haltung genannt werden, mit der Pädagog*innen mit den Schüler*innen begegnen.

Wichtige Fachkompetenzen von Pädagog*innen kommen nicht nur in den von ihnen unterrichteten Fächern zum Tragen. Es geht auch um einen reflektierten Umgang mit der eigenen Bereitschaft zu Sucht, es geht um Anerkennung und Kenntnis der gesellschaftlichen Realität von Konsum und die Bereitschaft, die Jugendlichen risikokompetent zu machen. Und es geht um die Bereitschaft sich fortzubilden.

Herausforderungen

Was bremst?

Der Leistungsdruck in vielen Schulen stellt ein Problem dar, das Suchtverhalten begünstigen kann.

Projekte sind oft nur punktuell und nicht stetig. Sie sind auch häufig auf die Schule begrenzt und haben keine Bedeutung für das Leben der Schüler*innen außerhalb der Schule.

Suchtprävention braucht Pädagog*innen – und Eltern –, die sich engagieren, die kompetent sind, die sich Hilfe holen und Unterstützung annehmen. Offenheit und Bereitschaft zur Fortbildung braucht es. Das ist nicht immer gegeben.

Kontakt mit den Eltern wird häufig, z.B. aus Zeitgründen, nur gesucht, wenn Probleme anliegen.

Die Schulleitungen haben eine Schlüsselposition, die sie nicht immer nutzen.

Schule und Unterricht können sich mehr öffnen für Angebote und Kontakte in den Kiez.

Suchtprävention ist eine Querschnittsaufgabe, die von allen Pädagog*innen gleichermaßen erfüllt werden sollte. Daran mangelt es manchmal.

Pädagog*innen und Eltern haben eine Vorbildfunktion, die sie auch wahrnehmen sollten.

Ziele

Wo soll es hingehen?

- Schule als Bildungsinstitution soll Kinder und Jugendliche befähigen, ihr späteres Leben selbständig und erfüllt führen zu können. Teilhabe, Selbstwirksamkeit spüren, Vertrauen haben dürfen, Vertrauenspersonen haben, begleitet werden, eigene Schritte probieren, scheitern, nicht verurteilt werden.
- Grundsätzlich sollte eine Verstetigung der suchtpreventiven Arbeit möglich sein. Einheitliche Handlungskonzepte sollten für jede Schule entwickelt werden.
- Die Rahmenbedingungen für suchtpreventive Arbeit sollten unterstützt werden. Hierzu gehört zum Beispiel die Verstetigung von suchtpreventiven Angeboten und Projekten an und in Kooperation mit Schulen. Bezirkliche Projekte benötigen eine verlässliche Finanzierung.
- Lehrkräften sollte Zeit für suchtpreventives Arbeiten und für die Entwicklung von gesamtschulischen und unterrichtsbezogenen Konzepten zur Verfügung stehen.
- Wünschenswert wäre es, wenn die Klassenfrequenzen verringert und die personelle Ausstattung verbessert würde. Das sind wichtige, notwendige landespolitische Entscheidungen!
- Schule sollte ein Ort sein, an dem sich alle Menschen gerne aufhalten – die Atmosphäre an einer Schule, der Zustand des Schulgebäudes, das Aussehen und die Aufenthaltsqualität sind wichtig. Hierher gehört auch eine moderne Ausstattung der Schulen.
- Informationen zu Angeboten sollten schnell und unaufwändig zentral verfügbar sein. Und ganz einfach: Für Austausch und Beratung braucht es Zeit.
- Ein Stiefkind der schulischen Arbeit ist vor allem in der Oberschule die Elternarbeit. Hier kann sicher mehr entwickelt werden in Richtung gegenseitigem, wertschätzendem Kontakt und produktiver Zusammenarbeit.

Suchtprävention in der Familie

Grundsätzlich

... zielt Suchtprävention in diesem Handlungsfeld darauf ab, ein gesundheitsförderndes Familienleben zu gestalten bzw. zu unterstützen. Erziehungskompetenz und eine positive Familienatmosphäre sind Schutzfaktoren hinsichtlich der Entwicklung von Süchten.

Familie ist die erste und demnach auch prägendste Instanz im Leben, legt die Grundvoraussetzungen in der Entwicklung eines Menschen. Hier entwickeln sich Kompetenzen, Fertigkeiten, Verhaltensweisen, Sichtweisen durch direkten Einfluss der Eltern durch das Erziehungsverhalten und durch (un-)bewusste Vorbildfunktion.

Die Schutz- und Risikofaktoren, die sowohl das Umfeld (familiäres Umfeld) als auch die Persönlichkeit betreffen, entstehen durch den familiären Rahmen oder werden von ihm beeinflusst. Deshalb ist bereits von Geburt an Suchtprävention in diesem Setting von essentieller Bedeutung. Persönliche Stärken können hier gefördert werden, Suchtverhalten kann übernommen werden bzw. risikoarmer Umgang mit Suchtmitteln erlernt werden; Strategien zum Umgang mit Problemlagen können erlernt werden; Familie kann Ort von Liebe und Angenommen-Sein, Verständnis und Austausch sein, Vorbild in Kommunikation und Streitkultur. Dies sind Schutzfaktoren, die bereits durch die Erziehung eines Menschen mitgegeben werden. Mit einer Haltung, dass auch Suchtkranke gute Eltern sein wollen, gelingt es eher in Kontakt mit den Eltern zu kommen (vertrauensbildende Maßnahme). Der beste Schutz von Kindern gelingt, wenn Eltern hier in ihrer Rolle gestärkt werden können.

Deshalb wird die Suchtprävention in diesem Setting vorwiegend in Form von Verhaltensprävention durch Information, Beratung und Schulung der Eltern in ihren Erziehungsstrategien und familiärem Miteinander gestaltet.

Herausforderungen

Umfassende Angebote zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenz sind erforderlich bzw. vorhandene Angebote müssen breiter kommuniziert und weiterentwickelt werden. Die Angebote sollten für alle Eltern zugänglich, niedrigschwellig und erreichbar sein. Bestehende Angebote sollten auf Aktualität und Relevanz überprüft oder ggf. ergänzt werden. Neben der Vermittlung von Informationen sollten auch Möglichkeiten des Austausches von Eltern untereinander geschaffen/ausgebaut werden. Damit kann auch für die Inanspruchnahme weitergehender Hilfen sensibilisiert werden.

Ziele

... sind,

- dass alle Instanzen, die mit Familien arbeiten (Jugendhilfe, Erziehungs- und Familienberatung, Familientreffs, etc.) Kompetenzen und Kenntnisse über Suchtprävention haben und diese an die Familien weitergeben können;
- dass Suchtprävention bereits für werdende Eltern Thema wird und so frühzeitig auch mit der Aufklärung begonnen wird (Hebammen/Familienhebammen/Geburtsvorbereitungskurse, Gynäkologische Praxen/Kliniken etc.);

- dass Fachwissen durch Fortbildung von Expert*innen und spezialisierten Trägern an alle mit Familien arbeitenden Instanzen weitergegeben wird;
- dass bei Sorge um das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen Fachkräfte für ihre eigene Handlungssicherheit Beratung gem. § 8b SGB VIII und § 4 KKG in Anspruch nehmen;
- dass durch flächendeckende Vernetzung und Kooperation mit den Berlinweiten sowie in Pankow tätigen, suchtpräventiven Angeboten und der Sucht(selbst)hilfe hilfebedürftige Familien über mögliche Unterstützungsmaßnahmen aufgeklärt und an entsprechende Träger weitervermittelt werden können;
- dass Eltern Kenntnis über Hilfeangebote und Beratungsstellen haben und diese auch nutzen;
- dass niedrigschwellige und wohnortnahe Angebote für Information und Austausch für Eltern entwickelt werden;
- dass Umgang mit Konsum als generelles Thema in der Gesamtgesellschaft (z.B.: Kurzfilm in U-Bahn mit direkter Ansprache zur Handynutzung) präsent ist;
- dass für eine bessere Unterstützung und Finanzierung der bereits bestehenden Projekte gesorgt wird;
- dass Unterstützungsangebote für Kinder aus suchtbelasteten Familien (in Deutschland leben schätzungsweise bis zu 6,6 Millionen Kinder bei einem Elternteil mit riskantem Alkoholkonsum bzw. 4,2 Millionen Kinder bei einem Elternteil mit regelmäßigem Rauschtrinken⁶) mehr Kinder erreichen;
- kostenfreie Freizeitmöglichkeiten für Familien (Stärkung von Ressourcen).

⁶ Kinder aus suchtbelasteten Familien, Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2017

Suchtprävention in der Ausbildung

Grundsätzlich

... ist der Ausbildungsbetrieb ein wichtiger Ort und zugleich eine Art Tor auf dem Weg in das Leben der Erwachsenen, hin zu Selbständigkeit, Verantwortung, Entwicklung einer eigenen Zukunftsperspektive. Das stellt hohe Anforderungen nicht nur an die Auszubildenden, sondern auch an Ausbilder*innen und Pädagog*innen.

Im persönlichen Kompetenzbereich der begleitenden Erwachsenen

unterscheiden wir zwischen der Haltung und der Fachkompetenz.

Zur Haltung gehören:

- Sensibilität für das Thema Suchtprävention,
- Bereitschaft zur Elternarbeit auch bei 18jährigen und darüber hinaus.

Zur Fachkompetenz zählen

die kommunikativen Kompetenzen wie z.B.

- die angemessene Ansprache an die Auszubildenden,
- die Wahrnehmung und das Gespür für Auszubildende,
- Auszubildende müssen nicht nur situativ auf das Thema Sucht angesprochen werden, sondern viel eher partizipativ in das suchtpreventive Konzept des Betriebes einbezogen werden. Die Einbindung hängt von der Größe und der jeweiligen Gesamtsituation des Betriebes ab.

Herausforderungen

Bei der Einbeziehung der Eltern in den Ausbildungsprozess existieren scheinbare Hürden wie z.B. Ängste, dass Eltern etwas über ihre Kinder erfahren (Stigmatisierung).

Weitere Risiken sind, dass zusätzliche Aufgaben oft nicht ohne adäquate Entlastung betrieblich eingefordert werden und dadurch eine Belastungssituation geschaffen wird.

Häufig steht für diese Zusatzaufgaben kein oder nicht geschultes oder geeignetes Personal zur Verfügung.

Strukturelle Probleme ergeben sich in der Suchtprävention in der Ausbildung vor allem durch die schwierige Vernetzung mit allen Partner*innen und die Kooperationsbereitschaft mit ihnen. Zu nennen sind hier auch die jeweiligen, zuständigen Kammern, aber auch das fehlende Wissen um die bezirklichen Möglichkeiten und bestehende Angebote (Sport, Beratungsstellen, Freizeiteinrichtungen etc.). Häufig fehlt es an Zeit, an Personal, an Räumen und an Finanzierungsmöglichkeiten, die je nach Betriebsgröße und Ressourcen des Betriebes vorhanden sein und gestärkt werden müssen.

Ziele

... sind,

- dass das Verantwortungsgefühl der Auszubildenden aber auch der Ausbilder*innen und letztendlich des Verantwortungsgefühls des Betriebes und damit Stärkung des Betriebsimages gefördert werden;
- dass die Auszubildenden durch das Betriebskonzept in ihrer eigenen Kompetenz gefördert werden;
- dass die Selbstwirksamkeit der Auszubildenden durch das Schaffen von positiven Erlebnissen ermöglicht und gestärkt wird;
- dass Anreize, wie größere und kleinere eigene Projekte bzw. Gruppenprojekte alternativ und begleitend zur gewohnten Ausbildung begünstigt werden;
- dass eine gelebte betriebliche Anerkennungskultur und ein wertschätzendes kritisches Hinterfragen als Betriebsphilosophie gepflegt werden;
- dass bestehende betriebliche Präventionsprogramme und Angebote besser beworben werden;
- dass Suchtprävention im Ausbildungsbetrieb auch als Querschnittsaufgabe gesehen wird;
- dass jeder Ausbildungsbetrieb die Möglichkeit nutzt, ein suchtpreventives Konzept als Teil der Betriebsphilosophie zu erstellen.

Handlungsfeld Freizeitbereich

Suchtprävention ist eine gesetzlich verankerte Querschnittsaufgabe in der Kinder- und Jugendarbeit.

Kinder- und Jugendarbeit gem. SGB VIII § 11, ist neben Kita, Schule, Ausbildung und Elternhaus eine Sozialisationsinstanz und ein anerkannter Faktor im Rahmen der außerschulischen Bildung für Kinder und Jugendliche in der Freizeit.

Die außerschulische Bildung in der Jugendarbeit kann wirkungsvolle Suchtprävention leisten. Suchtpräventive Ansätze in der Jugendarbeit sollen sich an der Lebenswirklichkeit der Zielgruppen orientieren.

Dafür gibt es verschiedene Herangehensweisen und Methoden wie zum Beispiel präventive niederschwellige Angebote, Aufklärungskampagnen, Projekte, Fahrten, Veranstaltungen...

Grundsätzlich

... ist Freizeit

- frei von Verpflichtung,
- arbeitsfreie Zeit,
- frei verfügbare Zeit,
- Zeit für persönlich wichtige Tätigkeiten.

Freie Zeit kann unterschiedlich verbracht werden, z. B. auf Festivals, in Schul- und Jugendclubs, in Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen und im öffentlichen Raum. Suchtprävention in diesen Freizeitbereichen schafft Lernprozesse auf freiwilliger Basis und stimuliert wissensbasiertes selbstbestimmtes Handeln. Je nach Tätigkeitsfeld der Pädagog*innen benötigt Suchtprävention unterschiedliche Herangehensweisen und Methoden.

Im Bereich der persönlichen Kompetenzen der Pädagog*innen unterscheiden wir zwischen Fachkompetenz und Haltung.

Zur Fachkompetenz gehören:

- Methodenbasierter Ablauf und vorher gesetzte Ziele,
- wirksame Konzepte,
- Didaktisches Wissen,
- Grundlagenwissen,
- die Fähigkeit und Bereitschaft zur Reflexion.

Zur Haltung zählen wir:

- Selbstvertrauen,
- Kreativität und Kritikstärke,
- Schaffung von Verständnis, Sicherheit, Geborgenheit sowie Vertrauen,
- wertfreie Kommunikation.

Herausforderungen

... ergeben sich in den verschiedenen Freizeitbereichen durch gesetzliche Regelungen wie bspw. Jugendschutzgesetz, Betäubungsmittelgesetz, Hausordnungen.

Pädagog*innen sollten darauf achten, dass die Angebote dem Freizeitverhalten, den Bedürfnissen von jungen Menschen und dem jeweiligen Setting entsprechen, um die Beziehungen, die Freiwilligkeit und die Erreichbarkeit der Adressat*innen aufrecht zu erhalten.

Suchtprävention braucht, um wirksam zu sein, eine ausreichende und langfristige Finanzierung sowie Pädagog*innen, die bereit sind sich – auch reflexiv – mit der Thematik und den Lebenswelten von jungen Menschen auseinanderzusetzen.

Das Konsumverhalten der primären Bezugspersonen hat einen starken Einfluss auf die Offenheit und Auseinandersetzungsfähigkeit junger Menschen, prägt ihre Bereitschaft zum Konsum und ihr Konsummuster. Die Pädagog*innen sind also nur ein Einflussfaktor.

Ziele

... sind,

- dass eine ausreichende Finanzierung von Freizeitangeboten gewährleistet ist;
- dass Rausch- und Risikokompetenz gestärkt werden;
- dass Informationsvermittlung auf freiwilliger Basis ermöglicht wird;
- dass ein selbstbestimmtes Leben gefördert wird;
- dass eine Gewichtung von persönlichen Werten ermöglicht wird;
- dass Problemlösungs- und Handlungsstrategien erweitert werden;
- dass positive Erlebnisse und alternative Anreize geschaffen werden;
- dass die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen erhöht sowie das Verantwortungsgefühl für das eigene Handeln von jungen Menschen gestärkt wird;
- dass für die Annahme von ergänzenden Angeboten geworben wird;
- dass für Jugendliche mehr attraktive, niederschwellige, präventive Angebote entwickelt werden;
- dass Suchtprävention auch mit Berauschten durchgeführt wird;
- dass durch Wissensvermittlung Delinquenz verringert wird;
- dass der Diskurs in der Gesellschaft angeregt wird;
- dass Ausgrenzung und Stigmatisierung entgegengewirkt wird;
- dass Partizipation auf Grund von Freiwilligkeit und persönlichem Interesse der Adressat*innen ermöglicht wird;
- dass Methodenvielfalt gefördert wird;
- dass Fort- und Weiterbildung für Fachkräfte intensiviert und gefördert wird.

Schlussfolgerungen

- Suchtprävention braucht engagierte Menschen;
- Suchtprävention braucht Kompetenzen und Wissen;
- Suchtprävention braucht abgestimmtes und verbindliches Handeln;
- Suchtprävention braucht klare Rahmenbedingungen und Verstetigung von Angeboten;
- Suchtprävention braucht Kontinuität und Vernetzung;
- Suchtprävention braucht wirksame Präventionsketten, um Nachhaltigkeit zu ermöglichen;
- Suchtprävention braucht gesicherte finanzielle Ressourcen;
- Suchtprävention braucht einen klaren politischen Gestaltungswillen;
- Suchtprävention braucht Qualitätssicherung (Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität), Dokumentation und Evaluation.

**Hiermit unterzeichnen wir das vorliegende Suchtpräventionskonzept
Pankow**

Rona Tietje
Bezirksstadträtin für Jugend, Wirtschaftsförderung und Soziales

Susanne Füllgraf
Referatsleiterin Schulaufsicht / Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

Dr. Torsten Kühne
Bezirksstadtrat für Schule, Sport, Facility Management und Gesundheit

Berlin, den 26.11.19